

Bereits sind vier Monate ins Land gezogen, seit wir die Schweiz hinter uns gelassen und im zentralamerikanischen Nicaragua angefangen haben Fuss zu fassen. Viele neue Eindrücke, sowohl positive als auch negative, sind auf uns eingepresselt. Aber auch vielerlei Altbekanntes haben wir angetroffen. Nicht zu vergessen, dass dies alles in einer für uns (fast) neuen Sprache geschieht, was das tägliche Leben nicht leichter, aber umso spannender macht. In dieser Ausgabe schreiben wir noch nicht viel über unsere Arbeit, da wir darüber noch zu wenig Konkretes wissen, sondern uns erst am Ende der Einführungs- und Akklimatisierungsphase befinden. Dafür gibt's ein paar Insights in ein wunderschönes, bitterarmes Land. Viel Spass bei der Lektüre.

Es grüssen herzlich,
Silvio & Cecilia Greber-Germann



Silvio und Cecilia vor ihrem neuen Heim
Silvio & Cecilia Greber-Germann

Inhalt dieser Ausgabe

- Ankunft und Sprachschule in Estelí
- Bienvenido, willkommen
- Where the streets have no names
- Jinotepe
- 15años von Cristian Maria
- Wasser – ein kostbares Gut
- Zuwenig zum leben – zuviel zum sterben
- Projekt „Economía patio“ von ADECA
- Mañana
- Geschichten, die Nicaragua schreibt
- Zum Schluss noch...
- Spenden erlaubt

Ankunft und Sprachschule in Estelí

Nach einer etwas turbulenten Reise mit verpassten Anschlussflügen wegen Flugzeugdefekt, verloren gegangenem (und später doch noch aufgetauchtem) Gepäck und nicht vorhandenem Abholservice, dachten wir, dass dies ein passender Anfang sei für unseren Aufenthalt in einem Land, wo vermutlich nicht immer alles so klappt, wie wir uns das gewöhnt sind.

Doch unsere ersten vier Wochen in Nicaragua waren von Lerneifer, viel Schlaf und gutem Essen geprägt. Wir wurden bei Doña Dominga und ihrer Familie einquartiert, die sich daran gewöhnt sind, ausländische Sprachstudenten bei sich zu haben und dementsprechend ihre Kochgewohnheiten ein wenig an unseren Gaumen angepasst hatten. Wir hatten uns auf „gallo pinto“ (Reis und Bohnen) von morgens bis abends eingestellt, doch weit gefehlt. Wir wurden kulinarisch verwöhnt und unserem Einleben stand nichts im Weg ... ausser vielleicht die Sprache. Wir konnten zwar beide einigermassen Spanisch, doch was diese Menschen hier sprachen, klang in unseren Ohren doch etwas anders und machte das Verständnis schwer. In Nicaragua wird nämlich zwar „español“ geschrieben, aber „nicanol“ gesprochen. Die Aussprache ist ganz anders, viele Silben werden weggelassen, vor

allem das „s“ ist fast inexistent. Und dann die vielen Ausdrücke, die in keinem Dictionnaire stehen, sondern eher einem Slang ähneln.

Vormittags besuchten wir jeweils vier Stunden Einzelunterricht in der Schule „Los Pipitos“ und nachmittags erkundeten wir die Stadt oder nahmen an von der Schule organisierten Exkursionen teil. Los Pipitos ist eine zentralamerikanische Institution, die in verschiedenen Werkstätten Beschäftigung für Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung anbietet wie Kerzenherstellung, Glückwunschkarten basteln, Kissen nähen und stopfen. Sie betreiben auch eine Bäckerei und die Küche für die Klienten funktioniert ebenfalls dank Behinderten. Des weiteren bietet sie auch einen professionellen Unterricht für Sprachschüler an, dessen Einnahmen ebenfalls der Institution zugute kommen. Dies ist eine der wenigen privaten Institutionen im Lande, die sich der Betreuung Behinderter widmet. Von Staates wegen existiert keine Unterstützung oder Schulung für diese Menschen. Die Zeit verging wie im Fluge und wir waren ziemlich auf unsere zukünftigen Arbeitskollegen gespannt.

Bienvenido, willkommen

In Jinotepe angekommen, fühlten wir uns sofort wohl und gut aufgehoben. Bei ADECA erwartete man uns hoffnungsvoll und es standen zwei Schreibtische mit Stühlen für uns bereit (dies ist nicht selbstverständlich, haben wir uns von anderen Einsatzleistenden sagen lassen). Wir wurden in einer Sitzung mit allen Mitarbeitern herzlich willkommen geheissen. Die einen Mitarbeiter waren etwas forscher, suchten sofort den Kontakt und luden uns direkt zu sich nach Hause ein. Andere finden erst jetzt langsam den Mut, uns auch einmal etwas persönliches zu fragen. Es half viel, dass wir vor unserer Abreise noch einen Fotoband über die Schweiz gekauft hatten. Die Berge, der Schnee und die schönen Städte machten Eindruck und öffneten so den Weg für Gespräche. Oft wird gefragt, „wie macht man das in der Schweiz“ oder „was kostet das in der Schweiz“. Vor allem die Fragen nach den Kosten oder Löhnen sind schwierig zu beantworten und müssen immer sehr konkret in Relationen gesetzt werden um kein falsches Bild zu vermitteln.

Unser erster Eindruck von den Menschen hier ist ein sehr positiver. Es ist ein sehr freundliches Volk, das gerne lacht und viel von sich gibt. Ihre angeborene Gastfreundschaft schüchtert uns schon fast ein. Man kann hier zu jeder Zeit unangemeldet bei jemandem vorbei gehen und

man wird sofort ins Wohnzimmer gebeten und ein Fruchtsaft oder Kaffee wird einem ungefragt in die Hand gedrückt. Dann wird etwas Allgemeines geplaudert und jetzt erst kommt zur Sprache, weswegen man eigentlich gekommen ist. In der Schweiz würde man zuerst einmal durch den Spion gucken, wer da klingelt und man überlegt sich gleichzeitig, ob die Wohnung genügend aufgeräumt ist sodass man den Besucher allenfalls hereinbitten kann. Wenn man die Person nicht kennt, kommt das sowieso schon nicht in Frage.

Es ist erstaunlich, wieviel Humor und Zufriedenheit die Menschen hier trotz ihrer Armut und Probleme ausstrahlen.

Where the streets have no names (Wo die Strassen keine Namen haben)

Wer ab und zu auf unsere Homepage klickt, hat diesen Text vermutlich bereits in den News gelesen und kann weiterblättern, wenn er möchte.

Endlich haben wir wieder ein eigenes Zuhause! Nach insgesamt fast viermonatigem Umhervagabundieren haben wir seit Mitte September ein Haus im Zentrum von Jinotepe gemietet. Nach der Besichtigung von ca. 15 möglichen Varianten haben wir uns für eines entschieden und konnten Mitte September bereits einziehen. Gleichzeitig kam die Lieferung von verschiedenen Geräten, die wir in den vorangegangenen Tagen eingekauft hatten. Denn in einem nicaraguanischen Haushalt gibt es keinen Kühlschrank oder Herd, den muss man selber mitbringen. Allerdings gibt es in den Haushaltgeschäften normalerweise keinen Lieferservice. Sie mussten erst einen Lieferwagen organisieren, der uns die schweren Dinge heimbrachte. Inzwischen haben wir eine Stereoanlage, zwei Betten, einen Gasherd, einen Kühlschrank, eine Stehlampe und viele Plastikgefässe. Und natürlich 4 Schaukelstühle, das ist hier das Hauptwohnelement. Die wenigsten Leute haben ein Sofa, sondern benutzen Schaukelstühle (hier heissen sie „abuelitas“, was soviel wie Grossmütterchen bedeutet). Wir haben sie mittlerweile schätzen gelernt. Selbstverständlich fehlt auch die „hamaca“, die Hängematte, nicht und sogar ein Telefon haben wir nun.

Das Haus liegt nur ca. 5 Gehminuten vom Büro entfernt, ist ziemlich zentral und doch ruhig gelegen (wenn man von den Hähnen und Hunden der Nachbarschaft absieht, die uns jeden Morgen um 05.30h wecken).

Unsere ein wenig spezielle Adresse seht Ihr weiter unten. Was diese seltsamen Bezeichnungen zu bedeuten haben? Das ist eine für uns Schweizer unbekannte und zunächst auch unverständliche Art der Wegbeschreibung. In Nicaragua gibt es keine Strassennamen oder Hausnummern, nicht einmal in der Hauptstadt mit über 1 Mio. Einwohnern. Die Städte sind alle mehr oder weniger quadratisch in Blocks eingeteilt, so wie man das vielleicht aus den USA kennt. Hier nimmt man nun ein allgemein bekanntes Gebäude wie das Stadthaus, die Post, eine Kirche, einen Supermarkt, eine Tankstelle oder eine Schule (samt deren Namen) als Ausgangspunkt und beschreibt wie viele Blocks man in welche Himmelsrichtung gehen muss um zum gewünschten Haus zu gelangen. Die vier Himmelsrichtungen werden mit norte (Norden), arriba (Osten), sur (Süden) und abajo (Westen) bezeichnet. Abajo heisst unten und bedeutet „dort wo die Sonne untergeht“, also Westen. Das Gegenteil wird mit arriba bezeichnet, was oben heisst und dementsprechend „dort wo die Sonne aufgeht“. Dann beschreibt man möglichst noch welche Farbe das Haus hat und manchmal auch die Farbe der Gitter, die den Eingang sichern.

Unsere neue Adresse

Cecilia & Silvio Greber
De la Texaco 3 c. al norte
10 vrs. abajo
casa verde, mano derecha
Jinotepe, Carazo
Nicaragua



Unser neues Daheim

Ihr denkt jetzt vielleicht „ganz schön kompliziert, Strassennamen wären einfacher“. Aber stellt Euch einmal vor, wie einfach es das macht, sich in einer neuen Stadt zurecht zu finden. Man braucht nur nach dem Ausgangspunkt zu fragen (den wirklich jeder auf der Strasse kennt) und

man muss wissen wo Norden liegt. Das ist schon alles, den Rest kann man selber finden. Oder habt Ihr Euch etwa noch nie über die Taxifahrer geärgert, denen Ihr den Weg zu Eurem Zielort erklären musstet. Voilà! Das ist die Lösung. Wir haben uns jedenfalls sehr schnell daran gewöhnt und finden uns problemlos zurecht.

Jinotepe

Jinotepe ist ein richtiges Städtchen mit 2 Supermercados, Banken und Post, einem Kino (mit einer fürchterlichen Filmauswahl und dort wohnhaften Fledermäusen), einer tollen Pizzeria (hmmm!), einem schönen Park, einigen Kirchen und Schulen. Sogar eine Universität gibt es. Kurz gesagt, mit allem was man so braucht.



Park von Jinotepe

Jinotepe hat glücklicherweise auch einen grossen Markt, auf dem alles für den täglichen Bedarf zu finden ist. Von Früchten, Gemüse, Käse, Kleidern und Schuhen, Haushaltartikeln, CDs (Piratenkopien natürlich), bis hin zu Elektroartikeln, Eisenwaren, Geschirr... einfach alles. Für einen Neuankömmling ist es ein Gewirr von schmalen Gassen, die einen etwas unsicher machen, ob man sich hier hineinwagen soll und ob man den Ausgang wieder findet. Aber schon nach wenigen Tagen findet man sich prima zurecht und nach ein paar Wochen weiss man, an welchem Stand man die beste Gemüseauswahl findet und wo die saftigsten „naranjas dulce“ (Orangen so süss wie Mandarinen) anzutreffen sind. Die Standinhaberinnen (meist sind es Frauen) preisen denn auch lautstark ihre Waren an oder rufen schon von weitem „que buscas, amor“ – „was suchst Du, Schätzchen?“. Amor ist ein Wort, das in Nicaragua sehr oft und unverfänglich verwendet wird und auch der Umgang der Menschen ist körperbetonter und herzlicher

als in der Schweiz. Man wird schnell einmal an der Hand oder am Arm berührt oder auf die Wange geküsst – auch von Leuten, die man nicht kennt. Allgemein ist es sehr einfach, Kontakte zu knüpfen. Am Tag unseres Einzugs kam unsere Nachbarin mit Getränken und Essen, da wir ja noch keine funktionstüchtige Küche hatten. Wir kennen schon einige Leute in der Stadt und es wird immer wieder betont „somos familia“ – „wir sind deine Familie“. Es ist für sie unvorstellbar, dass man freiwillig ganz alleine, sprich ohne seine Familie, so weit weg geht und sie haben schreckliches Bedauern mit uns und möchten uns daher ihre Familie als Ersatz anbieten. Auch dass wir keine Kinder haben, ist nicht nachvollziehbar. Sind in Nicaragua doch 70% aller Einwohner unter 17 Jahren.

15 años von Cristian Maria

Kürzlich wurden wir an ein ganz besonderes Fest eingeladen, an den 15. Geburtstag eines Mädchens. Dies ist hier der symbolische Übergang vom Kind zur Frau und wird – wenn man es sich auch nur irgendwie leisten kann – mit einem grossen Fest gefeiert. Die Gefeierte Cristian Maria trug zu diesem Anlass ein prinzenwürdiges, rosafarbenes Kleid, war wunderschön geschminkt und frisiert und natürlich durfte auch ein Diadem im Haar nicht fehlen. Sie wurde am Arm ihres Vaters von Ihrem Wohnhaus in die mit Blumen, Rüschen und Ballons geschmückte Kirche geleitet. Diesen Zug begleiteten zehn Freundinnen, die auf ähnliche Weise herausgeputzt waren und alle dieselben lilafarbenen Kleider trugen an den Armen von zehn Freunden, die allesamt weisse Hemden und schwarze Anzüge trugen. Wie bei einer Hochzeit sass die Gefeierte neben ihrem Vater vorne vor dem Altar. Der Priester hielt eine halbstündige Messe für sie ab und segnete sie ganz speziell. Danach marschierte die Prozession in ein nahe gelegenes Restaurant, das für diesen Anlass gemietet wurde. Cristian Maria tanzte mit ihrem Vater ein paar Musikstücke in der Mitte aller Gäste, danach war der „Ball“ eröffnet. Jung und alt tanzten zu lateinamerikanischer Musik bis spät in die Nacht. Dazwischen gab es natürlich auch etwas einfaches zu essen und zu trinken. Alkohol (sprich Rum) hatten die Gäste jedoch selber mitgebracht, dies würde das Budget jeder „normalen“ Familie sprengen. Selbstverständlich brachte auch jeder Gast ein Geschenk mit, das seinen finanziellen Möglichkeiten entsprach, das auf einem Gabentisch präsentiert wurde.

Wasser – ein kostbares Gut

Seit wir in Nicaragua angekommen sind, beschäftigt uns das Thema Wasser fast jeden Tag auf irgendeine Art und Weise. Anfangs August beispielsweise hätte die Regenzeit schon längst beginnen sollen, doch das für die Pflanzungen der Bauern so sehr herbeigesehnte Nass kam und kam nicht und ein grosser Teil der Ernte ging verloren. Mitte September zogen in der Karibik diverse Hurricans in Richtung Miami. Die Ausläufer davon bekamen wir wiederum auch zu spüren, da regnete es nämlich tagelang in Massen und es kühlte ziemlich ab. Glücklicherweise für Nicaragua streiften diesmal die Stürme das Land nur unerheblich, sind doch hier immer noch die Nachwirkungen von „Mitch“ von 1998 zu spüren. Noch immer gibt es Menschen, die in Kartonbehaltungen leben, die alles im damaligen Sturm verloren haben und trotz unermüdlicher internationaler Hilfe – die oft in den falschen Kanälen verschwindet – noch immer kein Dach über dem Kopf haben. Die Regenzeit hatte somit Einzug gehalten und es regnete täglich 2-3 Stunden wie aus Kübeln. Danach brannte die Sonne wieder vom Himmel und die Luftfeuchtigkeit war unerträglich. Die sintflutartigen Regenfälle hatten auch Auswirkungen auf unser Leben. Einerseits tropfte es auch bei uns immer wieder durch das Zinndach. Andererseits konnten einige anstehende Besuche bei Bauern rund um Jinotepe nicht durchgeführt werden. Die Strassen ausserhalb von Jinotepe sind nämlich nicht befestigt, sondern bestehen nur aus Erdpisten. Diese verwandeln sich bei starkem Regen sofort in Schlammflüsse und Flüsse und es gibt kein Durchkommen mehr, auch nicht mit vierradbetriebenen Jeeps. Höchstens Pferde finden hier noch einen Weg. Das bedeutet, dass die Menschen, die ausserhalb der Stadt wohnen, nicht auf den Markt kommen können um ihre Produkte zu verkaufen oder einzukaufen. Das bedeutet auch, dass die Techniker von ADECA, die in Projekten mit den ländlichen Bewohnern arbeiten, diese nicht besuchen können.

Wasser – auch in der Stadt ist dies jeden Tag ein Thema. Haben wir heute Wasser? Wie lange? Will ich heute waschen oder wozu brauche ich noch Wasser? Versucht einmal einen ganzen Tag lang den Wasserhahn nicht zu benutzen und die Toilette mit einem Krug Wasser, der aus hoher Höhe in die Toilette gegossen wird, zu spülen. In unserem Viertel haben wir „normalerweise“ jeden Tag von 06.00h – 11.30h fliessend Wasser, das wir sogar trinken können. Jeder Haushalt behilft sich mit grossen Wasserbe-

hälter, die man jeden Tag auffüllt um die alltäglichen Dinge zu erledigen wie Wäsche oder Geschirr waschen, duschen, Gemüse rüsten, Toilette spülen, Böden aufnehmen. Heisses Wasser gibt es sowieso nicht und Cecile ist wahrscheinlich die einzige im weiten Umkreis, die Wasser heiss macht, um das Geschirr abzuwaschen. Ein paar wenige Kilometer ausserhalb Jinotepes funktioniert die Trinkwasserversorgung nur mangelhaft und die Menschen haben nur 1-2 mal pro Woche für wenige Stunden Wasser aus dem Hahn. Viele Haushalte sind gar nicht an die Wasserversorgung angeschlossen und versorgen sich entweder aus einem Brunnen oder sogar aus dem Fluss. Dass dies derselbe Fluss ist, in dem weiter oben am Flusslauf die Wäsche gewaschen wird oder Mensch und Tier sich versäubern (viele Einwohner Nicaraguas besitzen noch nicht einmal eine Latrine) macht es nicht besser.

Mittlerweile ist die Regenzeit zu Ende gegangen. Pünktlich Ende Oktober haben die regelmässigen täglichen Regenfälle aufgehört und wir kommen inzwischen immer trockenen Fusses ins Büro. Doch damit hat auch die Zeit des Staubes angefangen. Da wie gesagt, viele Strassen nicht geteert sind und die Böden allgemein sehr trocken und nicht von Gras überwachsen sind, fliegt eine Unmenge Staub durch die Luft. Da die Häuser hier weder winddichte Fenster noch Türen haben und meist einen Innenhof aufweisen um den herum das ganze Haus gebaut und dementsprechend offen ist, findet der Staub seinen Weg. Wir könnten mittlerweile täglich zweimal wischen und Böden aufnehmen und es wäre immer noch nicht sauber. Und man hat uns gesagt, dass es noch viel schlimmer werde im März/April. Also nichts für Stauballergiker und Sauberkeitsfetischisten! Aber unsere Zeit ist uns definitiv zu schade, um immerzu sauber zu machen und wir wollen auch keine Vollzeitputzfrau anstellen. Demzufolge ist es bei uns immer etwas „angestaubt“.

Zuwenig zum leben – zuviel zum sterben

Wenn man noch nie in einem Entwicklungsland gelebt hat, sondern nur aus der Presse oder während den Ferien mit der Armut in Kontakt kommt, macht man sich schon keine Vorstellung vom tatsächlichen Ausmass und was dies in Realität bedeutet. Man ist inzwischen abgestumpft von Kriegsbildern, hungernden Kindern und kann einfach wegschauen oder abschalten. Hier werden wir täglich damit konfrontiert –

wenn auch nur am Rande, da wir nur unwesentlich mit der wirklich armen Landbevölkerung in Kontakt kommen. Unsere Arbeit besteht ja vorwiegend aus Büroarbeit. Doch nur schon der Kontakt mit unseren Nachbarn, Arbeitskollegen oder anderen Stadtbewohnern erschüttert einen immer wieder aufs Neue. Dies sind jetzt Menschen aus Fleisch und Blut, die man sympathisch findet und mit denen man schon öfters geplaudert hat, nicht Fernsehbilder, die einen nichts angehen. Wir möchten Euch einmal ein paar Beispiele geben, mit was für Kosten hier man für – in der Schweiz – alltägliche Dinge rechnen muss. Ein typischer Standardmonatslohn für eine Sekretärin, einen Buchhalter oder einen Verkäufer beträgt hier ungefähr US\$ 100.- was momentan 1600 Cordobas entspricht. Eine Büchse Bier kostet 11 Cordobas, eine Büchse Cola 6. Zwei Pouletbrüstchen erhält man für 20 Cordobas, 4 Rollen Toilettenpapier für ebensoviel. Ein Eisberg-Salat kostet 7 Cordobas. Eine Familien-Pizza für 5 Personen im Schnellimbiss kostet 120 Cordobas. Eine Bluse ist ab etwa 100 Cordobas zu haben und ein paar Schuhe kosten zwischen 150-400 Cordobas. Diese Dinge, die ich eben aufgezählt habe, kann sich eine normale Familie gar nicht leisten. Wenn ich dies im Verhältnis zu einem Schweizer Lohn von CHF 5000.- umrechne, kosten diese nämlich wie folgt: Bier CHF 34.-, Cola CHF 19.-, Pouletbrüstchen CHF 62.50, Toilettenpapier CHF 62.50, Eisberg-Salat CHF 22.-, Familien-Pizza CHF 385.-, Bluse ab CHF 312.-, Schuhe CHF 460-1250.- Nun kann man sich ja leicht vorstellen, dass man von einem solchen Lohn nur schwer eine Familie ernähren kann, wenn man sich nicht ganz drastisch an die Grundnahrungsmittel Bohnen, Reis, Mais und etwas Gemüse hält. Und dies morgens, mittags und abends. Auch die Preise dieser Nahrungsmittel sind massiv gestiegen, doch sie machen im Vergleich mit leichteren, gesünderen Speisen wenigstens den Magen voll. Dass dies eine äusserst ungesunde, einseitige Ernährung ist, dazu braucht es wohl keine Ernährungsberaterin, um dies festzustellen. Und dies sind die Probleme der Einwohner, die einen Job und somit ein regelmässiges Einkommen haben. Von den 75% Arbeitslosen/ Unterbeschäftigten des Landes wollen wir gar nicht erst reden.

Diese prekäre finanzielle Situation hat unter anderem natürlich auch Auswirkungen auf die Zukunft des Landes und schafft einen Teufelskreis, der fast nicht zu durchbrechen ist. Viele Kinder können nicht einmal die Primar- oder Sekundarschule beenden, weil ihre Eltern kein Geld ha-

ben. Die Schule ist theoretisch zwar gratis, jedoch braucht jedes Kind eine Schuluniform, Hefte, Schreiber und dann gibt es noch so etwas wie eine „freiwillige“ Gebühr, die zu entrichten ist um die kärglichen Löhne der Lehrer etwas aufzubessern (ca. US\$ 60.-). Dies übersteigt schlicht die Möglichkeit vieler armer Landbauern, da sie hier ja in der Regel nicht nur ein Kind haben, sondern eher 5-8. Und so stehen viele Kinder und Erwachsene als Analphabeten da (über 45%) und sie werden ebenfalls wieder viele Kinder haben, die nicht zur Schule gehen können. Was für ein Privileg für die Kinder in der Schweiz, die soviel Bildung erhalten und es nicht einmal zu schätzen wissen.

Aber natürlich bedingt der Geldmangel auch weitere Opfer. Unsere Nachbarn rechts nebenan leben zwar mitten in der Stadt, ihr Haus besteht jedoch nur aus Bretterwänden, der Boden aus gestampfter Erde, sie haben kein Bad sondern eine Latrine. Hühner, Enten und Schweine für die Selbstversorgung rennen in ihrem Patio umher. Dies ist ein Bild, das auf dem Land die Mehrheit ausmacht, aber mitten in der Stadt eigentlich nicht.

Vis-a-vis lebt eine Familie, die ihren Kühlschrank verkauft hat, weil sie andere Ausgaben damit finanzieren musste. Auch den vierflamigen Gasherd haben sie durch ein kleineres Tisch-Modell ersetzen müssen. Ihr ältester Sohn, der zwei Jahre an der Uni Jinotepe studiert hat, musste das Studium aufgeben, weil sie sich das Studiengeld von US\$ 10.- pro Monat nicht mehr leisten konnten. Nichtsdestotrotz haben auch sie schon vor Jahren einen Jungen bei sich aufgenommen, der nicht mehr bei seiner Familie leben konnte. Bei den meisten Familien, die wir inzwischen kennen gelernt haben, wohnt noch irgendein Neffe, ein Patenkind oder sonst jemand aus der Familie, der ohne ihre Unterstützung kein Zuhause gehabt hätte. Die Solidarität innerhalb der Familien ist – gezwungenermassen – riesig. Wenn jemand die Arbeit verliert, wird er vom Rest der Familie irgendwie mitgetragen und man muss den Gürtel halt noch etwas enger schnallen. Es gibt hier weder Arbeitslosen- oder Invalidenunterstützung noch Altersversorgung. Eine Krankenversicherung kann sich sowieso niemand leisten. Das grösste Glück für eine Familie – zumindest in finanzieller Hinsicht – ist, wenn ein Verwandter es nach USA geschafft hat, dort Arbeit findet und regelmässig Geld nach Nicaragua schicken kann.

Was sich jedoch alle irgendwie leisten, ist ein Fernseher (auf Abzahlung ab 2500 Cordobas =

ab CHF 7800 in unserer Umrechnung). Und diejenigen, die nicht ans Stromnetz angeschlossen sind, zapfen Strom von einer Autobatterie ab, damit sie täglich ihre Seifenoperen schauen können. Das ist ihre grosse Leidenschaft. Und vielleicht ihre einzige Abwechslung im täglichen Überlebenskampf.

Projekt „Economía patio“ von ADECA

Die Armut zu vermindern und die Lebensbedingungen der Landbevölkerung zu verbessern, hat sich unser Projektpartner ADECA auf die Fahne geschrieben. Seit 1990 ist sie im Bezirk Carazo tätig und hat viele verschiedene Projekte durchgeführt. Diese Projekte finanziert sie durch Mittel, die sie einerseits vom Staat aber grösstenteils von ausländischen Geldgebern projektbezogen erhält. Das heisst, die Mitarbeiter von ADECA entwickeln zusammen mit den Bewohnern, die vom Projekt begünstigt werden sollen, einen Vorschlag. Diesen unterbreiten sie ihren teilweise langjährigen Geldgebern, die diesen Projektvorschlag (hoffentlich) genehmigen und Geld sprechen. Meist handelt es sich um mehrjährige Projekte, denn der Mensch ist auch hier ein Gewohnheitstier und Veränderungen im Leben brauchen lange Betreuung, bis es sitzt.

Das Projekt von ADECA, das wir hier vorstellen, hat erst vor kurzer Zeit begonnen und hat eine Laufzeit von drei Jahren. Somit können wir während unserer Zeit hier den Fortschritt und schlussendlich Erfolg oder Misserfolg des Vorhabens gut beobachten. Wir finden es ausserdem ein spannendes Projekt und möchten Euch regelmässig daran teilhaben lassen.

„Economía patio“ heisst wörtlich Gartenökonomie. Ziel des Projektes ist einerseits die Verbesserung von Ernährung, Hygiene, Gesundheit und Lebensqualität von mehr als 100 armen Familien auf dem Land durch Einrichtung von Hausgärten, Schulung in der Kleintierhaltung, Installation von Energiesparherden und Bau von Brunnen und Latrinen. Andererseits soll den Bewohnern die Erhöhung ihres dürftigen Einkommens ermöglicht werden und sie somit davon abhalten in die Stadt abzuwandern.

Diese Ziele sollen durch verschiedene Massnahmen erreicht werden. Die Familien erhalten das Baumaterial um einen Hühnerstall zu bauen, der dann mit 10 Hühnern und einem Hahn bestückt wird. Dank der Reproduktion dieser Tiere kann einerseits die Ernährung der Familien durch Hühnerfleisch und Eier ergänzt und

andererseits durch den Verkauf derselben Produkte das Einkommen gesteigert werden.

Andere Familien erhalten 4 Schafe und einen Widder mit demselben Zweck. Nach einem Jahr sollen wiederum 4 weibliche Schafe und ein Widder an andere Familien weitergegeben werden um ebenfalls davon profitieren zu können. Es werden Latrinen gebaut, damit die Verbreitung von Krankheiten eingedämmt werden kann. Die Familien nehmen zusätzlich an einem Schulungsprogramm über Hygiene, Benutzung und Unterhalt der Latrinen teil.

Mit den Energiesparherden soll einerseits der Verbrauch von Brennholz vermindert werden, andererseits weist der Herd ein nach aussen führendes Ofenrohr auf, durch das Atemwegkrankungen vermindert werden sollen, weil die Frauen so nicht mehr direkt dem Rauch ausgesetzt sind.



Typisches Haus der Landbevölkerung aus Restholz und -zinn

Da viele Menschen auf dem Land wie gesagt nicht ans Trinkwassernetz angeschlossen sind, sollen Brunnen gebaut werden, damit sie sich nicht aus dem Fluss mit Trinkwasser bedienen müssen. Durchschnittlich können 10 Familien von einem Brunnen versorgt werden. Sie werden von einem Spezialisten, einem „pocero“ gebaut, dessen Kost und Logis von den Begünstigten während der Bauzeit übernommen werden muss. Dies ist ihr Beitrag an den Bau der Brunnen.

Einige Familien, die ein entsprechendes Grundstück aufweisen, werden mit einem Hausgarten ausgestattet. Sie erhalten Setzlinge für den Anbau von Chayote (ein Zucchini-ähnliches Gemüse), Granadilla, Maracuja, Mango, Avocado. Diese Pflanzen haben die Eigenschaft, dass sie sehr schnell Früchte tragen und somit die Er-

nährung der Familien ebenfalls erheblich verbessern können.

Wir haben Don Julio, den Techniker von ADECA, der dieses Projekt vollzeitlich während dreier Jahre betreut, einige Male auf seinen Visiten bei den Begünstigten auf dem Land begleitet. Unter anderem waren wir dabei, als die Hühner und Hähne Ende September ausgeliefert wurden.

Ein Lastwagen voller in kleine Käfige gepferchter Hühner, der eine Piste entlang holpert, die die Bezeichnung Strasse nicht mal im Traum verdient hat. Die Viecher wurden in den verschiedenen Weilern jeweils in einem zentralen Hühnerstall abgeliefert, wo sie dann von den freudestrahlenden Begünstigten mit Säcken, Waschkörben und dergleichen Behältern abgeholt wurden. Inzwischen sind die Hühner längst produktiv und legen brav Ei um Ei.



Auslieferung der Hühner, im Hintergrund Don Julio

Wir sind gespannt, wie es in diesem Projekt weitergeht, ob es von Erfolg oder Misserfolg gekrönt sein wird und werden Euch in regelmässigen Abständen darüber berichten.

Mañana

Das Wort „mañana“ bedeutet wörtlich eigentlich „morgen“. Aber in Nicaragua kann „mañana“ viele Bedeutungen haben, meistens jedoch nicht „morgen“. Beispielsweise warteten wir mehrere Wochen auf den Dachdecker, der kleinere Löcher in unserem Wellblechdach reparieren sollte, da es sonst da und dort bei stärkeren Regenfällen reintroft. Immer hiess es „mañana“. Des öfteren waren wir zur verabredeten Zeit zuhause, nachmittags um zwei, abends um fünf oder sonntags nachmittags. Wer nie kam, war der Dachdecker. Wir haben es inzwischen aufgegeben, die Regenzeit ist vorbei, es regnet praktisch nicht mehr und somit tropft es nicht mehr. Was solls! Die nächste Regenzeit kommt bestimmt und wir können das Dach auch dann noch reparieren lassen. Dasselbe Spiel mit zwei Malern, die eigentlich unser Schlafzimmer und ein paar Wände in unserem Patio streichen und ein paar Böden auffrischen sollten. Wir wollten von beiden einen Kostenvoranschlag. Der eine kam immerhin beim zweiten Anlauf vorbei, doch den Kostenvoranschlag haben wir noch immer nicht. Der andere Maler ist vorbeigekommen und hat einen Kostenvoranschlag abgegeben. Wir habe ihm den Auftrag erteilt und er fing mit der Malerei an. Den zweiten Tag ist er jedoch nicht mehr gekommen. Etwa zwei Wochen später hat er angerufen, er sei krank gewesen und mañana komme er ganz bestimmt. Wer nicht kam, war er. Dieses Verhalten ist für uns pünktliche, zuverlässige Schweizer zunächst etwas befremdend und ärgerlich. In der Schweiz hätten wir uns längst einen anderen Ansprechpartner gesucht (haben wir hier im Falle des Malers übrigens auch getan).

Doch wenn man die andere Seite betrachtet, können folgende Gründe eine Rolle spielen.

- Beispielsweise wohnt der Dachdecker ausserhalb der Stadt, hat weder Telefon noch Auto. Da während der Regenzeit die unbefestigten Strassen schnell einmal zu Flüsschen werden und ein Passieren derselben schlicht nicht möglich ist, kann er halt nicht kommen.
- Beispielsweise nimmt sich hier jeder Zeit für einen Schwatz oder um über etwas wichtiges zu diskutieren oder auch zu lachen, ohne vorher auf Wochen einen Termin abzumachen. Dann muss halt die ursprünglich geplante Verabredung noch etwas warten. Agenda – was ist das?
- Er hat einfach keine Lust gehabt

Aber wir nehmen es interessanterweise sehr locker. Vor allem Cecile, die in der Schweiz ausserordentlich auf Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit bedacht war, geht erstaunlich leichtfüssig über solche „Zwischenfälle“ hinweg und kommt mittlerweile auch schon mal zu spät zur Arbeit, weil noch etwas „Wichtiges“ erledigt werden musste. Tztztz!

Geschichten, die Nicaragua schreibt

Unter dieser Rubrik wollen wir in Zukunft in jedem Newsletter eine Person aus Nicaragua vorstellen und etwas aus ihrem Leben erzählen lassen. Sei es die Nachbarin, der Eisverkäufer, der Akademiker, die Marktfrau. Menschen aus Nicaragua, die das Leben hier geprägt hat. Mit all ihren Freuden und Leiden.

Zum Schluss noch...

Wir wüssten noch viel zu schreiben, so viele neue Eindrücke haben wir gesammelt, aber wir wollen Eure Zeit nicht überbeanspruchen oder Euch langweilen. Anderes ist für uns schon so normal, dass wir gar nicht daran denken, es Euch mitzuteilen. Wenn Ihr spezifische Fragen zu einem Thema oder zu unserem Leben habt, so schreibt uns doch.

Email: cecile@nicaliente.com oder silvio@nicaliente.com

Selbstverständlich freuen wir uns auch über Briefpost von Euch. Wir haben inzwischen ein Postfach eingerichtet, das den Erhalt der Post etwas sicherer machen sollte, denn hier gibt es keine Briefkästen und wenn niemand zuhause ist, um die Post persönlich entgegenzunehmen, weiss man nicht so genau was der Briefträger mit der Post anstellt. Wir erhalten mittlerweile regelmässig die NZZ am Sonntag und die Anabelle. Ein Paket aus der Schweiz hat allerdings einen kleinen Umweg über Jamaica genommen und ist tatsächlich erst 6 Wochen nach Versand hier angekommen. Aber es ist angekommen.

Unsere Adresse lautet:

Cecilia & Silvio Greber
Apartado postal 33
Jinotepe, Carazo
Nicaragua

Telefon: 00505-53 22 661

Wir wünschen Euch eine frohe Weihnachtszeit. Hier hat sie definitiv Einzug gehalten, bereits seit längerem stehen überall geschmückte, blinkende, kitschige Plastik-Weihnachtsbäume und „Jingle Bells“ auf spanisch tönt andauernd aus dem Radio. Und das bei Temperaturen um die 25-30°C.

Que le vaya bien (macheds guet!)

Cecilia y Silvio

Spenden erlaubt!

Dass wir hier in Nicaragua einen Beratungsauftrag für ADECA ausführen dürfen, verdanken wir InterTEAM. InterTEAM hat es sich zur Aufgabe gemacht, keine eigenen Projekte durchzuführen sondern bestehende Initiativen und Organisationen in den Ländern des Südens zu unterstützen. Nicht mit Geld, sondern mit Wissenstransfer. InterTEAM wurde von ADECA kontaktiert mit der Bitte, ihnen im Bereich institutioneller Stärkung eine Fachkraft zu vermitteln.

InterTEAM lebt zu einem grossen Teil von Spenden, mit denen wiederum unsere Lebenshaltungskosten vor Ort finanziert werden. Wir sind Euch sehr dankbar, wenn Ihr InterTEAM in ihrer Aufgabe unterstützt. Und indirekt somit auch uns.

Vielen Dank für Eure Spenden!

Wer ist InterTEAM

INTERTEAM ist eine Organisation der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit.

INTERTEAM vermittelt und begleitet freiwillige Fachleute in Einsätze nach Afrika und Lateinamerika. In fünf Schwerpunktgebieten geben rund 50 Mitarbeitende ihre Berufskennnisse weiter.

INTERTEAM-Fachleute sind tätig in den Programmschwerpunkten Land- und Forstwirtschaft, Bildung und Sozialwesen, Gesundheitswesen, Handwerk und Bauwesen sowie Frieden und Demokratie. Voraussetzungen für einen Einsatz sind eine abgeschlossene Berufsausbildung mit Berufspraxis und die Bereitschaft zu einem 3-jährigen Einsatz.

INTERTEAM übernimmt die Kosten für Versicherungen, Ausbildung und Reise sowie die Lebenskosten vor Ort und eine Sparrücklage.

INTERTEAM ist eine ökumenische Organisation, die sich für die Werte Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzt.

INTERTEAM wurde 1964 gegründet und hat seinen Sitz in Luzern.

Die Finanzierung erfolgt durch den Bund, das Fastenopfer und Spenden. INTERTEAM ist ZEWO-angemeldet.

INTERTEAM

Untergeissenstein 10/12

6000 Luzern 12

Tel. 041 360 67 22, Fax 041 361 05 80

PC-Konto 60-22054-2

Internet: www.interteam.ch

E-mail: info@interTEAM.ch

Vermerk: „Cecile & Silvio in Nicaragua“